

Recensiones

Samuel GUYER, *Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst*. Einsiedeln, Benzinger, 1950, 199 S. + Abb., 8° gr., Schw. F. 20,60.

Mit diesem Buch hat Samuel Guyer Grosses geleistet; er war auch bekanntlich der geeignete Mann für eine endgültige Erörterung des im obenerwähnten Titel angegebenen Gegenstands. Seit 1906 nahm er an mehreren Forschungsreisen in Kleinasien teil, wobei die Uebergangsperiode zwischen Antike und Christentum und namentlich die Frühzeit des byzantinischen Baustils den Gegenstand seiner Forschung darstellten. Nebst anderen Schriften veröffentlichte er schon 1933 in der *Byzantinischen Zeitschrift*, S. 78-104, 313-330, einen hervorragenden Aufsatz über « Die Bedeutung der christlichen Baukunst des inneren Kleinasien für die allgemeine Kunstgeschichte ». Im vorliegenden Werk bietet er, wie der Titel bezeichnet, die Ergebnisse seines Forschens über den Ursprung der Baukunst im Westen.

Im ersten Abschnitt wird die Fragestellung aufs genaueste vorgenommen. Im antiken Christentum dient der griechisch-römische Tempel zum Bautyp. In den Basiliken des 4. und 5. Jahrhunderts ist die aus dieser Formenübernahme entwickelte « aula Dei », der kultische Thronsaal Gottes, und weniger der Christi, glänzend vertreten. Hinsichtlich dieses Zusammenhangs ist auf: Alfred STANGE, *Das frühchristliche Kirchengebäude als Bild des Himmels*, Köln, Comel Verlag, 1950, 162 S., hinzuweisen. Im Anfang des Mittelalters aber zeigt sich in dem kreuzförmigen Gebäude mit Vierungsturm eine ganz verschiedene neue Bauart, welche von dieser Zeit an während des ganzen Mittelalters und sogar bis in die Renaissance, z. B. in der St. Peterskirche in Rom, der vorherrschende Typ sein wird. Das Problem des gründlichen von diesem neuen Bautyp herbeigeführten Umschwungs stellt der Verfasser sehr lebhaft dar. « Und nun raten wir seit Jahrzehnten daran herum, wo, wann und warum dieser Umbruch stattgefunden hat und trotz all dieser Bemühungen hat dieses Rätsel bis heute immer noch keine befriedigende Lösung gefunden! » (S. 11).

Wann hat sich nun der Umschwung zu der neuen Kreuzformbauart vollzogen? Die Antwort auf diese Frage gibt der Autor mit seiner üblichen lückenlosen Genauigkeit im zweiten Abschnitt, wo er folgert, « ... dass die ältesten frühchristlichen Kultbauten in Kreuzform Martyrien mit turmartig emporragenden Mittelraum und gleich

langen Kreuzarmen waren » (S. 27). Sämtliche Bestandteile dieser Hypothese beweist er darauf aus einer derartigen Menge von Gründen, dass sie in Zukunft als eine wissenschaftlich begründete Errungenschaft betrachtet werden kann.

Der Ausgangspunkt seiner Ausführungen sind die heidnischen Grabmäler, welche nahezu sämtlich wie ein gleicharmiges Kreuz gestaltet waren, wenn einige auch durch ihren äusseren « *ambitus* » zu einem Rundmausoleum auswuchsen. In den Armen des Kreuzes, bisweilen auch um das Ganze herum oder an der Innenwand der Mittenkuppel entlang wurden die « *loculi* » eingebaut.

Die Christen hatten diesen Grundriss bereits in ihren frühesten Bauwerken übernommen. Obgleich wir unsere Vorstellung vom Altchristentum bestimmt von der Friedhof- und Katakombenromantik befreien sollten, so soll es doch eine Tatsache sein, dass lange vor den herrlichen Basiliken die ältesten spezifisch christlichen Denkmäler das Martyrion und die Taufkapelle waren. Nun sind diese beiden Monumentformen die verchristlichte Weiterführung der heidnischen Grabmäler und wollten auch wirklich die Verchristlichung der Grabidee sein, d. h. Grabhaus des Blutzugegen einerseits und Darstellung des Begrabenwerdens mit Christus im Taufwasser anderseits nach dem starken altchristlichen katechetischen Schema des hl. Paulus (Röm., I, 4).

Zu dieser Begründung fügen sich der eigne christliche Kreuzkult und die aufsehenerregende Kreuzfindung; ersterer bekam eine gesteigerte Wirkung durch die Vision Konstantins und die Annahme des Labarums als staatliches Fahnenabzeichen. Mit Recht weist der Verfasser (S. 151-152) auf den erstaunlichen Aufschwung des Kreuzkultes gerade in jener Zeit, wo sich das Christentum aus der Antike heraus zu einer eignen Gestalt heimzufinden suchte.

Die zahlreichen eben aus dieser Uebergangszeit erhaltenen Bauten weisen allem Anschein nach darauf hin, dass die Urform dieser kreuzförmigen Kirchen bereits im 4. Jahrhundert eine fast allgemeine geographische Verbreitung aufzuweisen hatte und sogar bis in Italien bekannt war.

Was die Frage nach der Herkunft dieses Baustils betrifft, zieht der Autor auf S. 56 den vorher von ihm wissenschaftlich begründeten Schluss, dass die Vollendung und die Häufigkeit, womit dieser Urtyp in Lyakonien und Kappadokien, diesen von jeher bedeutenden Ausstrahlungsherden christlichen Einflusses und christlichen Glaubenlebens, vorkommt, mit genügender Gewissheit auf das Innere Kleinasiens als Heimat und Pflegestätte des frühchristlichen kreuzförmigen Kirchtyps zu verweisen scheinen.

Unmittelbar wird einem die folgeschwere Bedeutung dieser wissenschaftlich begründeten Folgerung deutlich. Statt einer minderwertigen Kunst von reinem Provinzialwert liegt hier im Innern Kleinasiens der Ausgangspunkt jener reichen syrischen und byzantinischen, im Abendland durch die vergeistigten karolingischen und ernstesten frühromanischen Dome durchgearbeiteten Kirchenarchitek-

tur. Seinen Erfolg scheint diese Bauart zunächst dem Umstand zu verdanken, dass sie einige komplizierte Bauprinzipien, welche vorher als unversöhnlich galten, zu einer genialen Formel verarbeitete, wie bescheiden auch die Raumverhältnisse der ersten Bauten übrigens waren.

Schon im 5. Jahrhundert hat die betreffende Bauart im Osten sowie im Westen eine grosse Verbreitung gefunden. Den einzelnen Entwicklungsstufen dieses merkwürdigen Eroberungszugs folgt der Autor durch ganz Kleinasien, Zypern, die Krim, den Balkan, über Byzanz, wo sich der Baustil beispielsweise in der Aya Sophia zu einem Gipfel der Architekturgeschichte aufschwingt, bis nach Nordafrika, Italien, Gallien und später Germanien. Dem Leser werden die verschiedensten Gestaltungen dieses Werdegangs durch eine reichhaltige Auswahl seltner Bilder und Grundrisse unter die Augen gebracht.

Denn, dass im Verlauf dieser Entwicklung unter dem Einfluss örtlicher Faktoren mehrere Aenderungen auftraten, ist ja selbstverständlich. Es ist aber auffällig, dass die verschiedenen Abarten, wie das Apsismotiv, das gestrecktere Langhaus, der Westbau, usw. sich im Keime schon in sehr alten kleinasiatischen Modellen vorfinden.

In diesem Licht sind auch die kennzeichnenden Grundsätze der eindrucksvollen mittelalterlichen Baukunst zu verstehen. Hier erweist sich als entscheidend nicht das einräumige Langhaus der Basilika, sondern vielmehr die harmonische Gestaltung des Innen- und Aussenbaus sowie die Einheit der gegliederten Räume unter einem Zentralvierungsturm, der das Ganze hinaufdrängt und bindet.

Schliesslich wird sich die ebenfalls von diesem Urtyp stammende Querschiffkirche als die bis auf heute typische Formel des christlichen Kultgebäudes durchsetzen.

Zu den Schlussfolgerungen des Autors möchten wir noch eine Bemerkung hinzufügen. Es hat nichts erstaunliches, dass die letzte Blüte dieses morgenländischen Urtyps im Westen in die Zeit der ottonischen Renaissance des 10. und 11. Jahrhunderts fällt und sich ihre Ausstrahlung am stärksten im Rheinland zeigt. Dieses Gebiet stand ja unter direkten Einfluss des Orients, wie übrigens aus der Plastik und den liturgischen Kompositionen jener Zeit deutlich hervorgeht.

Else HARDICK (« Prämonstratenserbauten 12. und 13. Jahrhunderts im Rheinland », A. Praem., 1935, Ergänzungsheft) hat in dieser Zeitschrift erörtert, wie die ersten Prämonstratenser ihre Kirchen nach einer eignen Abart des allgemeine verbreiteten rheinisch-romanischen Stils erbauten. Hier soll noch betont werden, dass auch diese Abart schon in einem entfernten Urtyp ihre Vorbereitung erhalten hatte. Wir empfehlen also dieses meisterliche Werk Samuel Guyers ganz besonders denen an, welche sich auf das Studium des Prämonstratenserbaustils verlegen. Auch anderen Lesern wird dieses Buch jedoch zur Freude und zum Nutzen gereichen.

Bonifaz LUYKX, o. Praem.